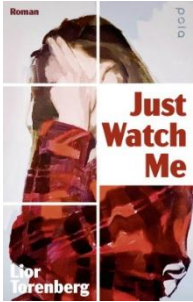


Just Watch Me



Dell Danvers Schwester liegt im Koma, das Krankenhaus will die lebenserhaltenden Maschinen abstellen. Sie braucht dringend Geld. In ihrer Verzweiflung startet Dell einen siebentägigen Livestream, um Spenden zu sammeln. Je grösser die Aufmerksamkeit, desto mehr entgleitet ihr die Kontrolle. Diese Geschichte hat mich sofort gepackt, weil sie kompromisslos ehrlich zeigt, wie dünn die Linie zwischen Selbstbehauptung und Selbstverlust werden kann, wenn das Leben einen an den Rand drängt. Dell steht unter einem Druck, der fast körperlich spürbar ist. Was als verzweifelter Hilferuf beginnt, verwandelt sich in ein Spektakel, das sie selbst kaum noch kontrollieren kann. Ich fand besonders eindrücklich, wie Dell ihre eigene Verletzlichkeit in scharfen Humor und Chili-Schmerz verpackt. Diese Challenges sind nicht nur Unterhaltung sie sind ein Ventil, ein Schutzschild, ein Versuch, die Kontrolle über eine Situation zurückzugewinnen, die längst ausser Kontrolle geraten ist. Und gleichzeitig spürt man, wie sehr sie sich dabei auszehrt. Je mehr das Internet sie feiert, desto mehr verliert sie sich selbst aus dem Blick. Die Geschichte stellt eine unbequeme, aber wichtige Frage: Wie viel von uns gehört uns noch, wenn wir uns öffentlich machen, wenn wir Klicks brauchen, wenn Sichtbarkeit zur Währung wird? Für mich ist das Buch eine intensive, witzige und tief bewegende Geschichte über Sichtbarkeit, Schuld und radikale Selbstinszenierung. Es zeigt, wie dünn die Haut wird, wenn Schuld, Liebe und Öffentlichkeit aufeinanderprallen.

Lior Torenberg, Just Watch Me, pola Bastei Lübbe, 01.06.2026, 352 Seiten, Fr. 33.90